

V o n d e r F r e i h e i t, f r e i z u s e i n

Ein Interview mit Henry David Thoreau

Zusammengestellt anhand von Originalzitatzen von
W e r n h e r P . S a c h o n

Vorrede der Interviewerin

In unserer Gesprächsreihe mit außergewöhnlichen Persönlichkeiten aus Philosophie, Therapie und Kunst haben wir heute H e n r y D a v i d T h o r e a u aus Concord, USA, zu Gast.

Es ist ein bisschen schwierig, eine Bezeichnung für seinen Beruf zu finden, denn die meiste Zeit seines Lebens verbringt er auf seinen Streifzügen in der heimatlichen Landschaft ... Die Erfahrungen, die er dabei macht, fließen ein in eine Vielzahl von Essays, Vorträgen und Buchveröffentlichungen. So ist er Schriftsteller, Philosoph, Dichter und auch Naturforscher – aber letzteres auf ganz andere Art und Weise wie wir das heute kennen.

Seine bekanntesten Werke sind: „Walden; oder, Das Leben in den Wäldern“ und „Ziviler Ungehorsam“. Letzteres ist vor allem auch deshalb bekannt geworden, weil keine geringeren wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King sich darauf beriefen. Eine ganze Generation wurde in den 60er und 70er Jahren von Thoreaus Gedanken zu Natur, zur Freiheit und einem einfachen Leben inspiriert – oder infiziert, wie manche damals sagten.

Wir haben als Platz für unser Interview diesmal nicht das Studio gewählt, sondern hier draußen (Unruhe bei den Zuschauern, Interviewerin schaut etwas irritiert, Thoreau taucht von hinten aus dem Gebüsch auf) ... Ach ja... .. verehrte Damen und Herren – wir begrüßen herzlich unseren heutigen Gast: H e n r y D a v i d T h o r e a u !

(Thoreau tritt unter dem Beifall des Publikums herein und nimmt Platz)

Frage:

Herr Thoreau, man sagt, sie seien ein schwieriger Referent bzw. Interviewpartner?

Thoreau:

Das mag wohl so sein. „Wenn ich irgendwohin zu einem Vortrag oder zu einem Gespräch eingeladen werde – und ich habe ein bisschen Erfahrung in diesem Geschäft – dann erwarte ich selbstverständlich, dass man zu hören wünscht, was *ich* über einen Gegenstand denke, auch wenn ich vielleicht der größte Narr im Lande bin, und nicht nur angenehme Dinge sage, oder solche, denen die Zuhörer zustimmen werden; dementsprechend nehme ich mir vor, Ihnen auch heute eine starke Dosis meiner selbst zu verabreichen. Sie haben mich holen lassen und ich bin entschlossen, dass sie mich bekommen sollen, auch wenn ich sie damit so langweilen werde wie niemand zuvor...“

(Pr/37f)

Das glaube ich nicht, wir haben Sie ja gerade deswegen gebeten zu kommen...

„...und: da die Zeit kurz ist, werde ich alle Schmeicheleien fort- und alle Kritik darinlassen.“

(Pr/38)

Frage:

Nur zu, Herr Thoreau, die Menschen hier sind glaube ich bereit für Sie. Warum sind Sie eigentlich so kritisch gegenüber unserer Gesellschaft?

Thoreau:

„Betrachten wir doch einmal, wie wir unser Leben zubringen: Diese Welt ist ein Ort des Geschäfts – was für ein endloses Hasten! Da gibt es keinen Sonntagsfrieden....“ (Pause –

denkt nach...) „Ich glaube, es gibt nichts, nicht einmal das Verbrechen, was der Poesie, der Philosophie, ja, dem Leben selbst so entgegensteht wie dieses unablässige Geschäft!“

(Pr/38)

Frage:

Das kann man ja von Ihnen nicht gerade sagen – manche meinen, sie seien ein Faulpelz

Thoreau:

So ist es nun einmal. „Wenn ein Mensch einen halben Tag lang in den Wäldern umherstreift, weil er sie liebt, dann besteht die Gefahr, dass er als Tagedieb angesehen wird; wenn er dagegen den ganzen Tag als Unternehmer zubringt und diese Wälder abhackt und die Erde vorzeitig kahl werden lässt, so wird er als fleißiger und unternehmungslustiger Bürger betrachtet.“

(Pr/39)

Frage:

Aber auch Sie müssen doch Geld verdienen ...

Thoreau:

„Die Wege, auf denen du ‚Geld machst‘, führen ausnahmslos nach unten. Etwas getan zu haben, wodurch du *nur* Geld verdient hast, heißt in Wirklichkeit, gefaulenzt zu haben – oder Schlimmeres. Wenn ein Arbeiter nichts außer dem Lohn erhält, den sein Arbeitgeber ihm zahlt, ist er betrogen – und betrügt sich selbst. Um als Schriftsteller oder Redner Geld zu verdienen, musst du populär sein, und das heisst: senkrecht absteigen. Die Dienste, für die die Gesellschaft am liebsten zahlt, sind nämlich am unerfreulichsten zu leisten: Du wirst bezahlt, weil du nicht ganz Mensch bist.“

(Pr/40)

Frage:

Das ist ja starker Tobak ...

Thoreau:

„Vielleicht bin ich, was meine Freiheit betrifft, eifersüchtiger, als es üblich ist. Meine Beziehungen zur Gesellschaft und meine Verpflichtung gegen sie sind eher gering und flüchtig... Bis jetzt bin ich damit gut gefahren. Aber wenn meine Bedürfnisse stark zunehmen würden, würde die zu ihrer Befriedigung nötige Arbeit eine Plackerei werden. Wenn ich der Gesellschaft meine Vormittage *und* Nachmittage verkaufte, wie es offenbar die meisten tun, würde für mich gewiss nichts mehr übrigbleiben, für das es sich lohnt zu leben.“

(Pr/42)

Frage:

Als Philosoph müssen Sie ja eine weiser Mensch sein ...

Thoreau:

„Das Beiwort weise wird meistens falsch verwendet. Wie kann jemand ein weiser Mensch sein, wenn er nicht besser als andere Menschen zu leben versteht? Wenn er nur schlauer und ausgepichteter ist? Arbeitet die Weisheit in einer Treitmühle? ... Sie macht uns frei. Die Gesellschaft hat nicht die Mittel, um einen weisen Mann zu bestechen! „

(Pr/44)

Frage:

Sie haben einmal gesagt, das wirkliche Geschäft unseres Lebens sei, sich um unser Inneres zu kümmern...

Thoreau:

Ja, „In dem Maß, in dem unser inneres Leben versagt, gehen wir hartnäckiger und verzweifelter zum Postamt. Du kannst dich darauf verlassen: der arme Kerl, der mit dem größten Haufen Briefe abzieht, stolz auf seine ausgedehnte Korrespondenz, der hatte lange keine Nachricht von sich selber.“

(Pr/52)

Frage:

Aber wir Menschen wollen doch all die täglichen Neuigkeiten erfahren ...

Thoreau:

Ja, „ihre Details scheinen in der Luft herumzufliegen. Wie die Sporen von Pilzen fallen sie auf irgendein unbeachtetes Pflanzenbeet oder auf die Oberhaut unseres Gehirns, die den Nährboden abgibt, wo sie schmarotzerhaft wachsen. ... Solange wir gesund sind, sind wir nicht im geringsten neugierig auf solche Ereignisse. Um zu sehen, wie die Welt in die Luft fliegt, würde ich noch nicht einmal um die Ecke rennen!“

(Pr/53)

Frage:

Das ist erstaunlich ...

Thoreau:

„Wenn es dir genügt, nur in der dünnen Schicht zu leben, zu gehen und zu existieren, worin die ‚nachrichtenwürdigen‘ Ereignisse sich ausschütten, dann werden eben diese Dinge für dich die Welt ausfüllen.“

(Pr/53)

Frage:

Es gibt ja kein Entkommen! Durch die digitalen Medien sind die Menschen ja ständig online ...

Thoreau:

„Ich bin erstaunt zu sehen, wie gerne die Menschen sich mit solchem Unrat belasten – müßige Gerüchte und Vorkommnisse der unbedeutendsten Art in ein Gebiet eindringen zu lassen, das ein Heiligtum des Gedankens sein sollte ... Es ist sehr wichtig, die Unschuld unseres Geistes zu bewahren. Bedenke nur, du könntest die Details eines einzigen Falles aus einem Strafgericht in deine Gedanken aufnehmen, sie ganz real eine Stunde lang durch dein Allerheiligstes stampfen lassen ... Aus den innersten Bezirken deines Geistes eine Kneipe machen – ja, die Straße selbst mit ihrem Verkehr, Gestank und Dreck über den Altar unseres Geistes hinweggehen lassen ...

(Pr/54)

Frage:

..... Ja, das fühlt sich nicht gut an. Aber was können wir tun?

Thoreau:

„Solche Passanten ohne Erlaubnis auf dem einzigen Grundstück, das dir heilig sein kann, musst du mit Fallen und Schildern jeder Art fernhalten..... Ich glaube, der Geist kann endgültig entwürdigt werden durch die Gewohnheit, sich um triviale Sachen zu kümmern, so dass alle unsere Gedanken von Gewöhnlichkeit durchtränkt werden. Sogar unser Intellekt soll gewissermaßen noch zum Straßenschotter ...werden, damit Räder darüberrollen können; und wenn du wissen willst, was die härtesten Pflaster ergibt, dann brauchst du bloß einmal in einige der Köpfe zu schauen, die lange genug dieser Behandlung unterzogen worden sind.“
(Pr/56)

Frage:

Das klingt so, als wären wir selbst verantwortlich dafür, wenn wir uns so benutzen lassen – und dabei geradezu entwürdigt haben?

Thoreau:

Ja – „Heilung wird dann nur aus der Hingabe und dem Willen kommen, diese Würde wieder herzustellen und wieder einen Tempel ... aus uns zu machen. Diesen unseren Geist, also uns selbst, sollten wir behandeln wie unschuldige und phantasievolle Kinder, die wir ja auch behüten, und wir sollten aufpassen, welche Gegenstände und welche Gedanken wir ihnen anempfehlen. Lies nicht die ‚Zeit‘ (‚Times‘), lies die Ewigkeit! Trivialitäten sind auf Dauer genauso schlimm wie Schmutz. Sogar die Fakten der Wissenschaft können unseren Geist verstauben lassen...wenn man ihnen nicht gewissermaßen jeden Morgen das Gesicht wäscht, oder besser: wenn nicht der Tau der frischen, der lebendigen Wahrheit sie fruchtbar erhält.“
(Pr/56)

Frage:

Ist dieser Anspruch nicht ein bisschen hoch?

Thoreau:

„Haben wir denn keine Kultur? Kennen wir keine Verfeinerung, sondern nur die Neigung, roh in den Tag zu leben...?“
(Pr/56)

Frage:

(etwas pikiert) wir leben in einem freien Land, da kann doch jeder nach seiner Façon selig werden ...

Thoreau:

Ja, „Man sagt, Amerika sei die Arena, in welcher der Kampf um die Freiheit ausgefochten wird; aber gewiss kann damit nicht nur die Freiheit im politischen Sinn gemeint sein.“
(Pr/57)

Frage:

welche denn noch?

Thoreau:

„Auch wenn wir zugeben, dass der Amerikaner sich von einem politischen Tyrannen befreit hat, so ist er doch immer noch der SklaveNachdem jetzt die Republik – die *res publica* – aufgerichtet worden ist, wird es Zeit, dass man sich um die *res privata* – den Zustand des Einzelnen kümmert.“
(Pr/57)

Frage:

Aber wir nennen Amerika doch das Land der Freien, der freien Menschen?

Thoreau:

„Aber was bedeutet es, von dem englischen König George frei zu sein, aber weiterhin Sklave von König Vorurteil? Was bedeutet es, frei geboren zu sein, aber nicht frei zu *leben*? Welchen Wert hat denn politische Freiheit? Ist es die Freiheit, Sklave zu sein, oder die Freiheit, frei zu sein, auf die wir stolz sind?“

(Pr/57)

Frage:

Sie wollen doch nicht behaupten, dass wir uns freiwillig versklaven?

Thoreau:

„Sie reden von der Sklaverei, als wäre dies nur eine Sache in anderen Staaten! Es gibt sie jedoch überall dort, wo Menschen käuflich sind, wo immer ein Mensch zulässt, dass man ihn zu einer bloßen Sache oder zu einem Werkzeug herabwürdigt, und wo er seine unveräußerlichen Rechte der Vernunft an andere abtritt. Dies ist eine Sklaverei in einem viel umfassenderen Sinn.“

(TB/279)

Frage:

(nachdenklich) ... Ja, in der öffentlichen Meinung werden Menschen oft wie eine Sache behandelt ...

Thoreau:

„Aber am allerschlimmsten ist es, Sklaventreiber seiner selbst zu sein, Sklave und Gefangener seiner Meinung von sich selbst Die öffentliche Meinung ist im Vergleich zu unserer eigenen ein machtloser Tyrann. Was der Mensch von sich selbst denkt ist das Entscheidende, ist das Ausschlaggebende für sein Schicksal. Selbstbefreiung ...wer setzt sich eigentlich dafür ein?“

(W/12)

Frage:

Gibt es dann überhaupt noch freie Menschen?

Thoreau:

„Es freut mich, dass nicht nur Pferde und Stiere erst abgerichtet werden müssen, bevor man sie zu Sklaven des Menschen machen kann, sondern dass auch Menschen noch ein paar wilde Haferkörner zu verstreuen haben, bevor sie zu zahmen Mitgliedern der Gesellschaft werden. Und die Tatsache, dass die Mehrheit durch Veranlagung so fügsam wie Hunde oder Schafe ist, rechtfertigt nicht, dass man die übrigen abrichtet, bis sie dasselbe Maß an Fügsamkeit erreicht haben.“

(Sp/63)

Frage:

A propos Fügsamkeit - was halten sie eigentlich von der derzeitigen Regierung?

Thoreau:

„Die Regierung interessiert mich nicht besonders, und ich werde so wenig Nachdenken an sie wenden wie irgend möglich. Sogar in dieser Welt gibt es nicht viele Augenblicke, in denen ich

„unter einer Regierung‘ lebe. Wenn ein Mensch frei ist in seinen Gedanken, frei in seiner Phantasie und seiner Vorstellung, also in den Dingen, die *dauerhaft* sein Leben prägen, dann können unkluge Regierungen oder Reformapostel ihm nie gefährlich in die Quere kommen.“
(Ung/63)

Frage:

Aber wir brauchen doch den Staat um all die Probleme zu lösen ...?

Thoreau:

„Was die Auswege angeht, welche der Staat angeblich bietet, um die Übel zu heilen, so kenne ich keine. Sie sind zu langwierig, und ein Menschenleben ginge darüber hin. Ich habe schließlich andere Angelegenheiten, um die ich mich kümmern muss.“
(Ung/33)

Frage:

Welche?

Thoreau:

„Ich bin in diese Welt gekommen, um darin zu leben, ob nun schlecht oder recht, aber nicht unbedingt, um sie zu verbessern“
(Ung/34)

Frage:

Sie haben in einem Vortrag einmal gesagt, dass die beste Regierung die sei, die am wenigsten regiert?

Thoreau:

Ja. „Was ist die amerikanische Regierung anderes als eine Tradition, die danach strebt, sich selbst ohne Machteinbuße zu erhalten? ... Die Leute brauchen einfach irgendeine umständliche Maschine, sie wollen ihren Lärm hören, um die Vorstellung zu befriedigen, die sie von einer Regierung haben.... Wir müssen zugeben: es ist eindrucksvoll.“
(Ung/11)

Frage:

Wozu ist eine Regierung dann überhaupt nützlich?

Thoreau:

„Die Regierung könnte ein Instrument sein, mit dessen Hilfe sich die Menschen endlich gegenseitig in Ruhe lassen könnten. Und sie ist, wie gesagt, um so nützlicher, je mehr die Regierten von ihr in Ruhe gelassen werden.“
(Ung/12)

Frage:

Man wirft ihnen extremen Individualismus vor ...

Thoreau:

„Ich bin tatsächlich nicht für den Zwang geboren. Ich werde nach meiner Art atmen... Wenn eine Pflanze nicht nach ihrer Art leben kann, so stirbt sie. Dem Menschen geht es ebenso.“
(Ung/50)

Frage:

Das ist jetzt aber auch eine sehr individualistische Antwort!

Thoreau:

Dann will ich das noch etwas philosophischer sagen: „Nie wird es einen wirklich freien und aufgeklärten Staat geben, solange sich der Staat nicht bequemt, das Individuum als größere und unabhängigere Macht anzuerkennen, von welcher sich all seine Macht und Autorität ableiten, und solange er den Einzelmenschen nicht entsprechend behandelt.“

(Ung/70)

Frage:

Wenn sie schon den Staat so kritisch sehen, halten sie dann wenigstens die Gesellschaft als maßgeblich für das Glück des einzelnen Menschen?

Thoreau:

Oh, nein: „Lass die Gesellschaft nicht das Element sein, in dem du schwimmst oder in dem du, den Wellen ausgeliefert, umhergeworfen wirst! „

(TB/29)

Frage:

Sie fühlen sich dann auch nicht verantwortlich für den Zustand der Gesellschaft?

Thoreau:

„Ich bin nicht dafür verantwortlich, dass die Maschine der Gesellschaft richtig funktioniere. Ich bin nicht der Sohn des Maschinenbauers.“

(Ung/49)

Frage:

Was ist denn ihrer Meinung nach das Grundübel heutzutage?

Thoreau:

„Der Mensch hat heute nicht mehr die Muße, sein Leben Tag für Tag wirklich sinnvoll zu gestalten. Wahrhaft menschliche Beziehungen zu seinen Mitmenschen kann er sich nicht leisten; es würde seinen Marktwert herabsetzen. Es fehlt ihm an Zeit, etwas anderes zu sein als eine Maschine.“

(W/10)

Frage:

Was können wir dann tun?

Thoreau:

„Mach *dein Leben* zu einem Gegengewicht, um die Maschine aufzuhalten!“

(Ung/33)

Frage:

Ist ihre Einstellung insgesamt nicht doch sehr egoistisch?

Thoreau:

„Ich muss ehrlich sagen, dass ich mich bisher nur wenig auf philanthropischem Gebiet betätigt habe. (...) Solange sich meine Mitbürger und Mitbürgerinnen alle so ausgiebig dem Wohle ihrer Nächsten widmen, glaube ich, dass es wenigstens einem erlaubt sein dürfte, sich mit den übrigen, weniger mildtätigen Aufgaben zu beschäftigen. Für Wohltätigkeit muss man genau wie für alles andere eine Begabung mitbringen; Gutes tun ist indes eine jener Professionen, die zur Zeit überfüllt sind.“

(W/82)

Frage:

Heißt das, dass Sie nie Gutes tun?

Thoreau:

„Wahrscheinlich würde ich nicht meiner ureigensten Berufung entsagen um Gutes zu tun, selbst wenn es gälte, das Universum vor der Vernichtung zu retten! Und ich glaube, dass eine ähnliche, aber unendlich größere Standhaftigkeit alles ist, was es gegenwärtig davor bewahrt. (...) Was ich Gutes tue, im üblichen Sinn des Wortes, sollte ganz unbeabsichtigt und abseits von meinem eigentlichen Lebensweg geschehen.....“

(W/82)

Frage:

Aber die Moral ...

Thoreau:

(lässt sie nicht ausreden und fährt etwas erregt fort:) „...Es kehre doch jeder vor seiner eigenen Tür und bemühe sich, das zu sein, wozu er geschaffen ist! Wir sollten, den eigenen Fähigkeiten entsprechend, blühen und duften, angenehm schmecken und die ganze Menschheit erquicken. Wenn ich jemals einem Menschen im üblichen Sinn eine Wohltat erwiesen habe, dann war es eher zufällig und unbedeutend im Vergleich zu dem Guten oder Bösen, das ich ständig dadurch tue, dass ich bin was ich bin.“

(TB/134)

Frage:

Das war ziemlich deutlich ... wollen Sie mit ihrer Botschaft die Menschen erlösen?

Thoreau:

„Wer ist der Mensch, den wir erlösen wollen? Wenn einem Menschen etwas fehlt, wenn er einen Schmerz in den Eingeweiden spürt – denn dort sitzt auch das Mitgefühl – so macht er sich sofort daran, die Welt zu reformieren... Ohne Umschweife nimmt er den Eskimo und Patagonier aufs Korn und schließt die volkreichen indischen und chinesischen Dörfer in die Arme; und nach ein paar Jahren philanthropischer Rührigkeit, deren Kräfte sich in der Zwischenzeit zweifellos verselbständigt haben, kuriert er sich auf diese Weise von seiner Verdauungsstörung.... Wer ist der Mensch, den wir erlösen wollen? Mir träumte nie von ärgerem Frevel, als *ich* ihn begangen habe. Nie kannte ich einen schlechteren Menschen, noch werde ich je einen kennen, als *ich selber* bin.“

(W/87)

Frage:

Herr Thoreau, Sie sind bekannt dafür, dass sie ein halbes Leben lang draußen in der Natur umhergewandert sind. Das Wandern in der Natur erfährt derzeit auch bei uns einen ungeahnten Aufschwung, woher kommt das?

Thoreau:

„Der heldenhafte Geist, der einst den Ritter beseelte, scheint heute den Wanderer ergriffen und sich in ihm festgesetzt zu haben: vom fahrenden Ritter zum fahrenden Wanderer.“

(Sp/8)

Frage:

warum wandern sie eigentlich so häufig?

Thoreau:

„Ich glaube, dass ich meine körperliche und geistige Gesundheit nur bewahre, indem ich täglich mindestens vier, gewöhnlich jedoch mehr Stunden damit verbringe, *absolut frei* von allen Forderungen der Welt durch den Wald und über Hügel und Feldern zu streifen...“

(Sp/10)

Frage:

was meinen Sie mit ‚absolut frei‘?

Thoreau:

Ich meine: „Wir sollten noch den kürzesten Spaziergang im Geist eines unendlichen Abenteurers angehen, als wollten wir nie zurückkehren – als wären wir entschlossen, einzig unser einbalsamiertes Herz als Reliquie in unser verwaistes Königreich zurückzusenden. Wer bereit ist, Mutter und Vater, Bruder und Schwester, Weib, Kind und Freunde zu verlassen und nie wiederzusehen, wer alle Schulden bezahlt, ein Testament aufgesetzt sowie alle Angelegenheiten geregelt hat – wer also *ein freier Mensch* ist, der ist gerüstet für einen Streifzug.“

(Sp/7)

Frage:

Bei uns wandern die Menschen vor allem, damit sie körperlich gesund bleiben
....

Thoreau:

„Dieses Umherstreifen, von dem ich spreche, hat keinerlei Ähnlichkeit mit Übungen, die man macht wie ein Kranker, der seine Medizin zu vorgeschriebener Stunde einnimmt; es ist vielmehr die wichtigste Unternehmung, das Abenteuer des Tages.“

(Sp/14)

Frage:

Jetzt muss ich Sie schon fragen: Ein normales Leben kam für Sie nie in Frage?

Thoreau:

„Da ich für gewisse Dinge eine Vorliebe besaß und mir besonders an meiner Freiheit lag, wollte ich meine Zeit nicht darauf verschwenden, mir elegante Einrichtungsgegenstände, gutes Essen oder ein Haus zu erwerben. ... Manche Menschen sind fleißig und scheinen die Arbeit um ihrer selbst willen zu lieben oder auch, weil sie sie vor Schlimmerem bewahrt; jenen habe ich im Augenblick nichts zu sagen. Und jenen, die mit mehr Muße nichts anzufangen wüssten, kann ich nur raten, doppelt so viel zu arbeiten. So lange, bis sie sich losgekauft haben und ihren Freibrief besitzen...“

(W/79)

Frage:

(nachdenklich) ... Herr Thoreau, was macht sie eigentlich zum Philosophen?

Thoreau:

„Philosoph sein heisst nicht nur, tiefsinnige Gedanken zu haben ... es heisst vor allem, die Weisheit so sehr zu lieben, dass man ihren Erkenntnissen gemäß ein Leben der Einfachheit,

Freiheit, Großmut und Zuversicht führt, und es heisst, einige Probleme des Lebens nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis zu lösen. ... Wie kommt es eigentlich, dass wir Menschen degenerieren? Welcher Art ist die Verschwendung, die ganze Völker schwächt und zugrunde richtet? Sind wir sicher, dass sich nichts davon in unserem eigenen Leben findet?“
(W/20)

Frage:

Sind sie ein Prophet der Einfachheit, ein Asket?

Thoreau:

Nein. „Ich glaube nicht nur, sondern weiß aus Erfahrung, dass es nicht qualvoll, sondern kurzweilig ist, sich auf dieser Erde zu behaupten, wenn man nur den Willen hat, einfach und weise zu leben. ... Aber ich möchte unter keinen Umständen, dass sich irgend jemand zu *meiner* Lebensweise bekehre! ... Ich möchte, dass jeder möglichst gewissenhaft *seinen eigenen* Weg finde und gehe.“

(W/80)

Frage:

was ist ihr höchstes Gut als Philosoph?

Thoreau:

„Mehr als Liebe, als Geld, als Ruhm gilt mir die Wahrheit, die Wirklichkeit....Sie allein bewährt sich....“

Frage:

Aber wir leben doch in der Wirklichkeit ...?

Thoreau:

Nein. „Meistens sind wir nicht dort, wo wir uns befinden, sondern an einer falschen Stelle. Einer Schwäche unserer Natur zufolge setzen wir einen Zustand voraus und versetzen uns in ihn hinein, befinden uns folglich zur gleichen Zeit in zwei Zuständen und haben es doppelt schwer, wieder herauszufinden. Nur in gesunden Augenblicken sehen wir die Wahrheit – das, was ist. Sage, was du zu sagen hast, und nicht, was du glaubst, sagen zu sollen. Jede Wirklichkeit ist besser als eine Vorspiegelung.“

Frage:

Ist die Wahrheit, die Wirklichkeit, nicht auch deprimierend?

Thoreau:

„Wenn du einer Tatsache unerschrocken und mutig ins Auge siehst, dann wirst du auf ihren beiden Seiten die Sonne funkeln sehen wie bei einem Türkensäbel. Ihre süße Schneide wird dir Herz und Mark durchdringen, und freudig wirst du deine sterbliche Laufbahn beschließen. Ob Leben oder Tod, uns verlangt einzig nach Wirklichkeit, nach Wahrheit.“

(W/108)

Frage:

Herr Thoreau, wenn Sie uns nur einen kurzen Rat hinterlassen müssten, welcher wäre das?

Thoreau:

„Mag dein Leben noch so armselig sein, nimm es auf dich und lebe es; versuche nicht, dich darum zu drücken, und beschimpfe es nicht. Es ist nicht so schlecht wie du. Es sieht am

ärmsten aus, wenn du am reichsten bist. Der Krittkler wird auch Paradies etwas auszusetzen haben. Liebe dein Leben, wie es ist.“

Herr Thoreau, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und freuen uns darauf.....

(Thoreau steht mitten im Satz auf und geht)

Epilog

Wir sterben so, wie wir gelebt haben. Auch das Sterben von Thoreau war unverwechselbar.

Mitte März 1862 diktierte der sterbenskranke Thoreau seiner Schwester Sophia einen Brief an Myron Benton, einen jungen Dichter aus Leedsville im Bundesstaat New York:

„Ich wollte Ihnen antworten, bevor ich stürbe, wenn auch nur kurz. Es ermutigt mich, zu wissen, dass ich, was Sie betrifft, meine Bücher nicht umsonst geschrieben habe. Sie fragen nach meiner Gesundheit. Ich nehme an, dass ich nicht mehr viele Monate zu leben habe, aber das kann ich natürlich nicht wissen. Ich darf hinzufügen, dass ich mich meines Daseins ebenso erfreue wie immer und nichts bedauere.“

Am 6. April schrieb Sophia in einem Brief an Daniel Ricketson, einen Freund von Thoreau:

„Er ist jetzt ein Bild der Schwäche. Trotzdem freut er sich, wenn Freunde ihn besuchen, und jede gute Stunde widmet er seinen Manuskripten, die er für den Druck vorbereitet. Seit vielen Wochen kann er nur leise flüsternd sprechen. Henry nimmt seinen Zustand mit einem so kindlichen Vertrauen hin und ist so glücklich ...“

Thoreaus Mutter erzählte, dass ihr Sohn sich sein Bett in das Wohnzimmer stellen ließ:

„Dieses Zimmer sah nicht aus wie ein Krankenzimmer. Meins Sohn wünschte Blumen, Bilder und Bücher um sich zu haben; und er war immer so fröhlich und wollte, dass auch andere sich freuten, solange sie bei ihm waren.“

Thoreaus Schwester Sophia berichtete:

„Seine vollkommene Zufriedenheit war ein Wunder. Keiner seiner Freunde schien sich darüber im klaren zu sein, dass er todkrank war, so lebendig und fröhlich schien er. Als ein Freund ihn trösten wollte und sagte: ‚Nun, Mr. Thoreau, wir müssen alle einmal dahingehen‘, erwiderte Henry: ‚Als ich noch klein war, begriff ich, dass ich sterben muss, und das merkte ich mir, und daher kann mich das jetzt nicht erschüttern. Der Tod ist Ihnen so nahe wie mir.“

Henry David Thoreau ist am 6. Mai 1862 gestorben. Er ist 45 Jahre alt geworden.

Quellen für die Zitate:

Pr: Leben ohne Prinzipien, Diogenes, 1973

TB: Aus den Tagebüchern 1837-1861, Tewes-Verlag, 1996

Sp: Vom Spazieren, Diogenes-Verlag, 2004

w: Walden, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000

Ung: Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat, Diogenes-Verlag, 2004